

Terror im Paradies

Die Regierung hat ein Drittel der Insel an familische Rebellen verloren. Die Touristen lassen sich vom Bürgerkrieg nicht schrecken.

Über der Hauptstadt Colombo flatterten die Fahnen, auf dem Flughafen landeten prominente Gäste zuhause. Sie waren zur „Expo 92“ geladen, der ersten Exportmesse des Landes. Die Schau, als „strahlendes Fenster zur Welt“ gepriesen, sollte Fortschritt und Stabilität Sri Lankas vorführen, den seit einem Jahrzehnt wütenden Bürgerkrieg vergessen lassen.

Da detonierte die Bombe. Auf der Galle Centre Face Road, der prächtigen Uferpromenade der Hauptstadt, rampte ein sprengstoffbepackter Motorradfahrer den Dienstwagen von Vizeadmiral Clancy Fernando, Marinebefehlshaber Sri Lankas. Die Explosion zerfetzte den Offizier samt drei Begleitern und den Attentäter.

Der barbarische Krieg auf der Tropeninsel, über dem Völkermorden auf dem Balkan und im Kaukasus sowie dem Elend in Afrika von der Welt fast vergessen, hatte sich jäh wieder zurückgemeldet. Längst hat er das Ferienparadies in zwei Hälften geteilt:

Im Süden und Westen locken palmen- gesäumte Traumstrände die Touristen; die Hotels mit ihren fast 10 000 Betten sind auf Monate hinaus ausgebucht. In

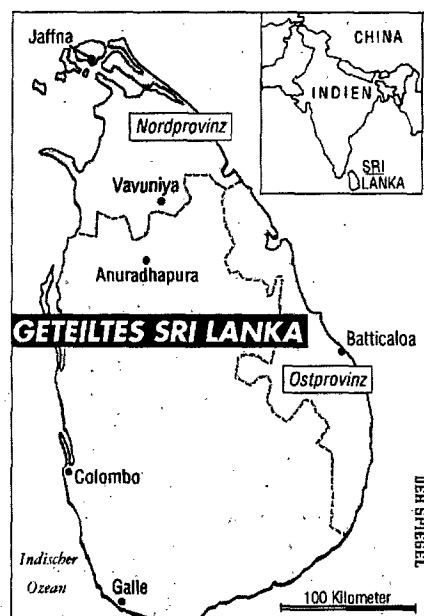
der geschäftigen Hauptstadt Colombo erstickt der Verkehr im bunten Chaos von Bussen, Büffelgespannen, Lastern und Motorrikschas. Im Norden und Osten der Insel dagegen sind zahllose Dörfer verlassen, Städte verwüstet und die Flüchtlingslager überfüllt.

Dort verbeißen sich eine demoralisierte Regierungsarmee und eine Guerilla, nicht weniger blutrünstig als Pol Pots Rote Khmer oder Perus Leuchterpfad, in einem Konflikt, dessen Ende nirgendwo absehbar ist.

Daß keine Seite siegen kann, ist nach einem Jahrzehnt Schießkrieg mit 25 000 Toten klar; dennoch wehren sich die Kontrahenten gegen jeden Kompromiß. Die Guerillabewegung LTTE (Befreiungstiger für Tamil Eelam) besteht auf einem eigenen Staat für die tamilische Minderheit – wobei sie für die 18 Prozent tamilischen Hindus 40 Prozent der Insel fordert. Das buddhistische Staatsvolk der Singhalesen will die Einheit Sri Lankas bewahren, die jedoch faktisch längst verloren ist.

Ihre Trümpfe haben beide Gegner schon vor langer Zeit ausgespielt, ohne Gewinn. 1987 rief die Regierung in Colombo den übermächtigen Nachbarn Indien zu Hilfe, der bis dahin den Krieg mit Waffenhilfe für die stammesverwandten Tamilen geschürt hatte. Indien-Premier Rajiv Gandhi prahlte damals, seine Soldaten würden den Konflikt „binnen 48 Stunden“ beenden. Im Gegenzug stimmte Colombo einer Autonomie für die Tamilen zu.

Doch LTTE-Führer Vellupillai Prabhakaran, 38, der sich als Inkarnation Maos sieht, lehnte die Entwaffnung seiner Partisanen ab. Obwohl die Inder ihr Expeditionskorps auf über 100 000 Sol-



daten verstärkten, konnten sie die Guerilla nicht bezwingen.

Knapp drei Jahre später zog sich Indien gedemütigt zurück und hatte über 1200 Gefallene zu beklagen. Die LTTE rückte in die von den Indern geräumten Stützpunkte ein, lehnte ein erneutes Autonomieangebot Colombos ab und begann im Juni 1990 den zweiten Krieg für Tamil Eelam.

Rebellenführer Prabhakaran, vom Erfolg gegen die Berufssoldaten der regionalen Großmacht Indien berauscht, meinte nun, mit den schwachen und schlecht bewaffneten Streitkräften Sri Lankas leichtes Spiel zu haben. Und die wiederum wollten zeigen, daß sie den Separatisten durchaus gewachsen seien.

Verteidigungsminister Ranjan Wijeratne lockte Massen von Rekruten mit einem Sold von 3000 Rupien im Monat zu den Waffen – fast doppelt soviel wie der Mindestlohn.

Die Armee erzielte zunächst auch Erfolge gegen die LTTE, die wegen des Terrors in den eigenen Reihen an Rückhalt unter der Tamilenbevölkerung verlor. Da gelang den Rebellen ein kapitaler Coup: Im März 1991 zerfetzte eine Autobombe den Verteidigungsminister mitten in Colombo, Ende Juni sprengte ein Guerillakommando gar das Hauptquartier der Armee in die Luft.

Dann aber verloren die Partisanen mit ihrem bislang spektakulärsten Anschlag ihre Basis im tamilischen Hinterland Südindiens: Am 21. Mai 1991 tötete ein tamilisches Selbstmordkommando Indiens Ex-Premier Gandhi, der beste Aussichten hatte, wieder an die Regierung zu kommen.

Die Attentäterin, die sich auf einer Wahlveranstaltung nahe Madras mit dem Politiker in die Luft sprengte, war von indischen Soldaten während der



Moslemische Massaker-Opfer im Osten Sri Lankas: Ethnische Säuberung

Besetzung Sri Lankas vergewaltigt worden.

Fortan jagte die indische Polizei LTTE-Funktionäre. Die Regierung des Bundesstaates Tamil Nadu stellte die knapp 200 000 Flüchtlinge aus Sri Lanka unter strenge Kontrolle – Zehntausende wurden sogar auf die Bürgerkriegsinsel zurückgeschickt.

Die LTTE trieb daraufhin verstärkt Gelder unter den in aller Welt verstreuten Tamilen ein; allein aus Deutschland sollen rund fünf Millionen Mark geflossen sein. Damit wurden Waffen in Singapur und Thailand gekauft.

Dennoch gewann die Armee weiter an Boden und schnürte die Hauptmacht der LTTE auf der Jaffna-Halbinsel im Norden ein. Wiederum aber gelang den „boys“, wie die Tamilen ihre zumeist ju-

nier Autos mit Spiegeln, die unter den Wagenboden geschoben werden. Die Operationen der LTTE an der Nordfront tat ein Oberst als „Verzweiflungsaktionen der LTTE, die an die letzten Tage der Nazis erinnern“, ab.

Doch das ist nur Imponiergehabe. Längst desertieren weit mehr Soldaten, als neu geworben werden können – allein seit August warfen 5000 Rekruten die Waffen weg. Fast 1200 Soldaten fanden 1992 den Tod, über 2000 wurden verwundet. Die Jaffna-Halbinsel, wo anderthalb Millionen Menschen isoliert vom Rest des Landes vegetieren, ist fest in der Hand der LTTE, die dort Tausende von Abtrünnigen in Lagern hält.

Die Nord- und Ostprovinz sind Kriegsgebiete. Die wenigen noch befahrbaren Straßen – etwa zum Hafen Trin-

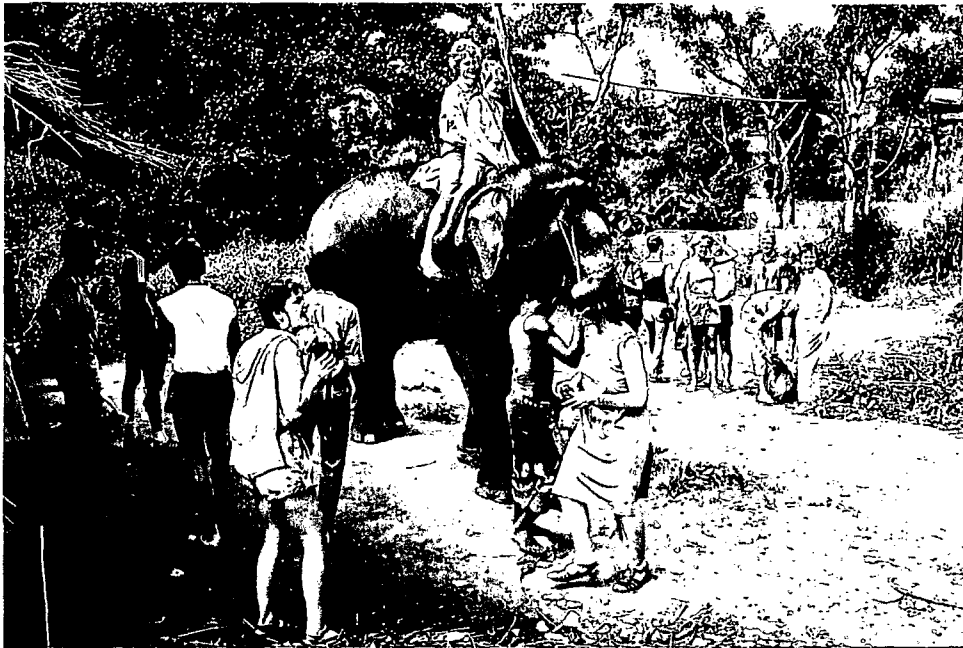
vinz ist das der LTTE weithin gelungen. Diese Gegend hat Colombo selbst soweit abgeschrieben, daß sie auf Touristenkarten nur noch als weißer Fleck erscheint. Dazu beansprucht die LTTE für ihr Tamil Eelam die ganze Ostprovinz. Die wird gut zur Hälfte von Singhalesen, Moslems oder Christen bewohnt, die keinesfalls unter LTTE-Herrschaft leben wollen.

Daran scheiterte bisher auch jeder Versuch, den Konflikt friedlich zu lösen. Den jüngsten Friedensplan legte ein überparteiliches Parlamentarierkomitee Ende Dezember vor: Sri Lanka soll ein föderalistischer Staat werden, in dem Nord- und Ostprovinz weitgehende Autonomie erhalten. Darüber soll noch eine regionale Regierung gestülpt werden, der weitgehende Befugnisse gegenüber Colombo eingeräumt würden.

Der komplizierte Kompromiß blieb Papier: Die LTTE weigerte sich, auch nur an Gesprächen darüber teilzunehmen. Sie beharrt auf ihrem unabhängigen Staat, was es auch kostete. Im Vorjahr opferte sie dafür 3000 ihrer Kämpfer, fast ausschließlich Jugendliche.

Sri-Lanka-Präsident Ranasinghe Premadasa, 68, hat daher beschlossen, den Krieg, den er nicht beenden kann, schlicht zu ignorieren. Er überläßt das umstrittene Gebiet den Rebellen und der Armee und investiert nur in den Westen und Süden des Landes. Dort macht Colombos *Sunday Observer* ein „Wirtschaftswunder“ aus; zudem verzeichnet Sri Lanka – für ein vom Bürgerkrieg heimgesuchtes Land erstaunlich – neue Tourismusrekorde.

350 000 ausländische Urlauber zählte die Insel 1992, fast so viele wie im letzten Vorkriegsjahr 1982. Mit beinahe 90 000 Besuchern stellten die Deutschen das stärkste Kontingent. Erstmals kamen in dieser Saison auch Langzeittouristen, die auf der Sonneninsel überwintern: sechs Wochen für 2000 Mark.



Sri-Lanka-Touristen bei Elefantenritt: Sechs Wochen für 2000 Mark

gendlichen Kämpfer nennen, ein spektakulärer Befreiungsschlag:

Im August jagten sie mit einer Landmine das gesamte Armeekommando des Nordabschnitts in die Luft, das sich zur Vorbereitung einer Offensive auf der Insel Kayts versammelt hatte. Im November traf es Marinechef Fernando, der eben mit indischen Offizieren eine Kooperation bei der Überwachung der Nord- und Ostküste Sri Lankas vereinbart hatte, um den Nachschub für die Separatisten zu unterbinden.

Seither fiel die Insel „in eine depressive Phase militärischer Demoralisierung und politischer Konfusion“, so die *Times of India*. In der Hauptstadt zeigen die Sicherheitskräfte martialische Präsenz: Doppelposten mit Maschinengewehren kontrollieren überall den Verkehr, vor Ministerien und Ämtern durchsuchen Soldaten nach Vopo-Ma-

comalee – werden ab 17 Uhr geschlossen. Die Schranken an den befestigten Wachposten gehen erst ab neun Uhr morgens wieder hoch, wenn Minenräumer die Strecke abgefahren haben. Die Streitkräfte führen Krieg auch gegen Zivilisten. Anfang Januar erschossen sie 14 Tamilen, die in Booten eine Lagune bei Jaffna überquerten.

Nachts gehört gut ein Drittel der Insel der Guerilla. Dann überfallen Banden von oft mehreren hundert Partisanen abgelegene Dörfer, in denen Singhalesen oder Moslems wohnen, und massakrieren die Bevölkerung – wie im Weiler Palliyagodella. Dort schlachteten Kinderkrieger der LTTE 200 moslemische Bauern ab. Am Weihnachtsabend übermühten die Rebellen eine Armeestellung und töteten 42 Soldaten.

Ziel des Terrors ist es, Tamilengebiete ethnisch zu säubern. In der Nordpro-

Chile

Ernte aus den Wolken

Wasser gewonnen aus Nebel verwandelt die chilenische Wüste in fruchtbares Ackerland.

Graues Gewölk verdunkelt den Himmel über Chungungo. Nur selten dringt ein Sonnenstrahl in das trübe Fischerdorf 820 Kilometer nördlich der chilenischen Hauptstadt Santiago. An Wasser, so sollte man meinen, dürfte es hier nicht mangeln.

Doch tatsächlich regnet es in Chungungo genauso selten, wie die Sonne